

RUEDI WIDMER, KASSIER DER STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN

Von Kostbarkeiten umgeben

Am Morgen bin ich meistens als Erster hier, dann habe ich den Barocksaal ganz für mich alleine. Ich nehme den Schlüssel, schliesse die Türe auf, atme tief durch und betrete den Saal. Auch nach dreizehn Jahren ist es für mich jedes Mal ein spezieller Moment, wenn ich den «Tresor des Stiftsbezirks St. Gallen» öffnen darf. Hier lagern Bücher von unschätzbarem Wert. Die Bibliothek zählt heute rund 150 000 Bände, darunter zahlreiche kostbare Handschriften, die im Kloster entstanden sind. Ich nehme mir immer etwa zehn Minuten Zeit, um den Raum auf mich wirken zu lassen. Dann öffne ich die Vorhänge, klappe die Deckel der Vitrinen auf und decke die Mumie ab. Manchmal spreche ich leise mit ihr und wünsche ihr einen guten Morgen, manchmal summe ich ein wenig vor mich hin. Die Mumie namens Schepenese stammt aus Ägypten und befindet sich seit 1820 in der Stiftsbibliothek. Viele Besucher, die als Kind einmal hier waren, erinnern sich später vor allem an Schepenese und an die Filzpantoffeln, die man im Barocksaal tragen muss, um den wertvollen, ornamentierten Intarsienboden zu schonen.

Als Kassier empfangen ich jedes Jahr rund 100 000 Besucherinnen und Besucher aus aller Welt. Darunter gibt es St. Galler, die zum ersten Mal hier sind, aber auch viele Australier und Japaner, die auf einer Europavisite einen kurzen Halt einlegen. Ich staune manchmal, dass sogar an Wintertagen, an denen manchmal nur fünfzig Besucher kommen, Personen aus allen fünf Erdteilen vertreten sind. Ich sage immer, man hat die Schweiz nicht gesehen, wenn man nicht im Barocksaal der Stiftsbibliothek war; das ist wie das Matterhorn oder die Kapellbrücke in Luzern. Die meisten Besucher staunen, wie viel Geschichte man hier auf kleinem Raum findet. Die einen sind mehr begeistert von den Büchern, die anderen fasziniert in erster Linie das Bauwerk. Die Bibliothek zählt zu den schönsten historischen Büchersälen der Welt. 1983 wurde sie in die Liste des Unesco-Weltkulturerbes aufgenommen. Meine Tätigkeit hier ist abwechslungsreich. Als Kassier bin ich für vieles zuständig – vom Pausenkaffee fürs Personal bis zur Mithilfe beim Organisieren eines Staatsempfangs. Und einmal pro Woche blättern wir in den Handschriften, die wir im Rahmen unserer Jahresausstellungen im Barocksaal zeigen. Jede Woche wird eine neue Seite aufgeschlagen, die entweder dem aktuellen Stand im Kirchenjahr entspricht oder besonders schön verzierte Anfangsbuchstaben und Illustrationen zeigt. Die Bücher, die in die Ausstellung gelangen, werden von unseren Wissenschaftlern ausgewählt, und die wissenschaftlichen Mitarbeiter schreiben auch die Begleittexte. Meine Aufgabe ist es, die Bücher und die Erläuterungen so in die Vitrinen zu legen, dass es attraktiv aussieht und bequem ist zum Anschauen. Die Handschriften sind freilich in unterschiedlich gutem Zustand; zum Teil sind die Ledereinbände und die Schnüre, mit denen die Seiten zusammengehalten werden, 1200 Jahre alt. Da muss man schon sehr sorgfältig sein.

Als Jugendlicher hätte ich gerne einen Beruf erlernt, der mit Büchern zu tun hat, ich wäre zum Beispiel gerne Buchhändler geworden. Doch in meiner Generation – ich bin jetzt 46-jährig – hatte der Vater bei der Berufswahl ein Wort mitzureden. Deshalb absolvierte ich eine kaufmännische Ausbildung und kam erst über Umwege in die Bibliothek. Den Barocksaal kannte ich allerdings schon vorher. Das erste Mal war ich als Viertklässler hier. Ich weiss noch, dass mich damals das Buch mit den geschnitzten Elfenbeintafeln als Einband, das Evangelium longum von Toutilo, beeindruckt hat. Daneben sind auch mir die Mumie und die Filzpantoffeln in Erinnerung geblieben. ©

FOTO: GAËTAN BALLY, INTERVIEW: REBEKKA HAEFELI

